

Gerhard Medicus

„zoön politikón“, biopsychische Aspekte

Zusammenfassung

In die Diskussion soziopolitischer Fragen werden üblicherweise historische, wirtschaftliche, kulturelle, manchmal auch entwicklungspsychologische Erkenntnisse einbezogen. Relativ selten wird die Frage nach den anthropologischen Grundlagen gestellt, die soziopolitisches Handeln ermöglichen, beeinflussen und begrenzen, in welchen Verhaltensbereichen und in welchem Ausmaß der Mensch lernfähig ist und wie unsere biologischen Wurzeln der Formbarkeit durch die Umwelt einen Rahmen geben. In diesem Aufsatz soll auf einzelne Aspekte, die für soziopolitisches Handeln relevant sind, näher eingegangen werden.

A) Grundlagen und Vorbedingungen für politisches Verhalten

Aus der Sicht der Humanethologie ist der Mensch, auch als Homo politicus, nicht nur Produkt seines Geistes, seiner Bildung und seiner Kultur, seine Wurzeln liegen, wie bei allen anderen Lebewesen auch, in der Evolution und formen den Menschen: Sie ermöglichen und begrenzen sein Handeln auf eine ganz bestimmte Weise, die wir beschreiben können mit Hilfe unseres Wissens über Stammeskulturen - über die Kultur-, inklusive der Ur- und Frühgeschichte hinaus (Eibl-Eibesfeldt z.B. 1995). Bereits Darwin hat ganz allgemein biopsychische Wurzeln auf Grund der Tatsache vermutet, daß viele soziale Antriebe und Hemmungen (die sozio-politisches Handeln mitbestimmen) in allen Populationen gefunden werden können. Dieser Denkansatz ist inzwischen erhärtet worden, auch durch die Tatsache, daß bestimmte Antriebe und Hemmungen über unsere Artgrenze hinaus bei Angehörigen unserer nah verwandten Primaten beobachtet werden können, etwa bei Menschenaffen (de Waal 1982). Beispiele für affektiv/emotional getönte, soziopolitisch relevante Leistungen und Merkmale, die alle menschlichen Gesellschaften, sowie unsere nächst verwandten Primaten z.T. auch mit ihrem mimischen Ausdrucksverhalten zeigen, sind: Angst, Ärger, „Besitzstreben“, Betteln und Abgeben von Ressourcen, Bindungsbereitschaft, Eifersucht, Freundschaft, Freude, Haß, Imponieren, Liebe, Machtstreben, Mitleid, Mobbing, Neid, Rache, „Schmollen“ als Androhung des Kontaktabbruches, Trauer, Unterordnungsbereitschaft, Wut, Zufriedenheit, ferner vielfältige Antriebe, Hemmungen und Bewertungen, die die verschiedenen

hierarchischen Ebenen betreffen (emotionale und sachliche Vor- und Nachteile der Ebenen), besonders auch Gruppenbildung und Vorbehalte oder feindliche Einstellungen fremden Gruppen und ihren Mitgliedern gegenüber. Demgegenüber stehen vergleichsweise nur wenige emotional getönte Verhaltensbereitschaften, die möglicherweise nur Menschen zeigen: Arroganz, Schadenfreude, Schuld, Spott, Verachtung u.a. All diese Antriebe und Hemmungen sind entstanden, um das Sozialverhalten für die betroffenen Individuen in die - biologisch gesehen - „richtigen zweckmäßigen Bahnen“ zu lenken. Betrachtet man diese angeborenen Grundlagen, dann stehen einzelne von ihnen in einem synergistischen, andere in einem antagonistischen Verhältnis zueinander. Die Entscheidungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten eröffnen Freiräume für Lernen, Intellekt und Kultur. Der Mensch ist hinsichtlich der Entscheidungsmöglichkeiten nicht beliebig lernfähig, wie etwa der Versuch, Besitz abschaffen zu wollen, gezeigt hat. Bemerkenswert ist andererseits die Tatsache, daß die Homizidrate traditioneller Gruppen durch kulturelle Maßnahmen etwa auf mindestens ein Hundertstel gesenkt werden kann, wie die Zahlen von europäischen Millionenstädten zeigen (Schieffenhövel 1986, Kuegler 2005). Das Zusammenwirken einzelner biologischer Wurzeln mit Lebensgeschichte und Kultur ist im Anhang hypothetisch für Extrempositionen von Rechts-/Linksideologien ausgeführt.

Antagonistischen Verhaltensweisen eröffnen sehr unterschiedliche Verhaltensoptionen beim Umgang mit Artgenossen. Dabei spielen bei sozialen (menschlichen und nicht-menschlichen) Primaten auf der Verhaltensebene drei Kategorien von Artgenossen eine besondere Rolle: (1) die Familie, (2) die eigene soziale Gruppe mit einer relativ hohen Bereitschaft zu reziprokem Altruismus (bzw. bei Homo sapiens der Stamm) und (3) fremde Gruppen, denen gegenüber bei Begegnungen Rivalität häufig im Vordergrund steht. Alle drei sind wichtige soziopolitische Variablen (z.B. Salter 2003). In Familien ist der Verwandtschaftsgrad der Mitglieder am höchsten, innerhalb von sozialen Gruppen sind viele Mitglieder miteinander verwandt; der Verwandtschaftsgrad zu Mitgliedern der Nachbargruppen ist (statistisch gesehen) niedriger. Wegen der unterschiedlichen durchschnittlichen Verwandtschaftsgrade kann man daher vereinfachend von drei Kategorien der genetischen Distanz sprechen.

Die Antwort auf die Frage nach dem Zweck der 3 Kategorien ist aufschlussreich: (1) Zwischen nah Verwandten erweist sich eine relativ hohe Altruismusbereitschaft als zweckmäßig, (2) zwischen entfernter Verwandten und Nicht-Verwandten erweisen sich vielfach unmittelbarer Eigennutz und Rivalität evolutionsbiologisch ebenso als zweckmäßig. Zwischen dem Überwiegen einer gewissen Altruismusbereitschaft und dem Überwiegen von Rivalität wird die Gruppengrenze gebildet.

Die Komplexität sozialer Beziehungen (z.B. unter Berücksichtigung von Bindungen, Freundschaften, Verwandtschaftsgrad, Alter, Geschlecht) und die Vielfalt der Entscheidungsmöglichkeiten etwa zwischen den erwähnten Antrieben und Hemmungen sind bei sozialen Primaten, sowie in Stammeskulturen eine intellektuelle Herausforderung und der Hauptgrund für die Evolution des „Extremorgans“ Intellekt. Darüber hinaus sind Menschen konfrontiert mit verschiedenen Machtverhältnissen innerhalb ihres Stammes (beispielsweise zwischen Sippen), sowie mit Bündnissen und Feindschaften zwischen den Nachbarstämmen. Eine wichtige Variable ist, neben Überzeugungsgabe und dem intellektuellen und verbalen Geschick, die Anzahl mächtiger Männer in den verschiedenen Lagern, bzw. der Rückhalt bei ihnen. Themen „politischer“ Diskussionen sind nach Schiefenhövel (pers. Mitteilung) in Stammeskulturen die Durchführung gemeinsamer Aufgaben wie Roden und Anlegen von Gärten, Bau von Brücken, Verteidigungsanlagen, Männerhäusern und anderen sozial, politisch und religiös bedeutsamen Einrichtungen, rituelle und magische Praktiken und ihre Auswirkungen, Ausrichtung von Festen, Leitbilder und Rollenmodelle, Kontrolle und Ausnutzen von Konflikten in der Gruppe, Einfluß auf Beginn, Pausen und Ende von Stammesfehden, Propagierung bzw. Kontrolle eskalierender Rache, Heirat bestimmter Personen, Entscheidungen, die sich aus den Exogamiegeboten ergeben, generell die Wahrung der Tradition (evtl. auch in Akkulturationsphasen), Annäherung an das Neue und seine Integration, usw. Fokussiert man beispielsweise die erwähnten Kategorien der genetischen Distanz, das Reflexionsvermögen, den Sinn für Gerechtigkeit, das Verständnis für Gruppeninteressen, die Sprache, dann gibt es den Homo politicus, so lange es Homo sapiens gibt.

Voraussetzung für sozialen Einfluß eines Individuums war ursprünglich eine Kombination von physisch-athletischen Eigenschaften mit sozialer Intelligenz und rhetorischer Begabung. Initiativpersonen (in der politischen Arena traditionaler Kulturen sind es fast immer Männer) wurde Loyalität in dem Maße entgegengebracht, wie sie ihre Rolle zum Nutzen der Gemeinschaft ausgeübt haben. Eine Erblichkeit dieser Rolle war nicht vorgesehen, es handelte sich also um eine frühe Form der Meritokratie, die von Bindungen und wahrgenommenen Fähigkeiten der Anführer und Vertreter der Gruppe abhängig war.

B) Bedingungen der Kleingruppe

Stammeskulturen kommen am ehesten der sozialen Umwelt nahe, in die wir (phylo-) genetisch hineingewachsen sind, bzw. an die wir angepaßt sind („Environment of Evolutionary Adaptedness“, EEA). Es handelt sich um gewachsene Kleingruppen von etwa 50 bis 100 Personen, Personen, die sich persönlich kennen und von denen ein relativ großer Teil miteinander verwandt ist. Die Gruppengröße wird unter anderem dadurch bestimmt, daß zeitlich nur mit einer begrenzten Anzahl von Artgenossen Sozialkontakte gepflegt werden können und sich die Individuen nur eine begrenzte Anzahl sozialer Bedingungen und sozialer Besonderheiten ihrer Gruppenmitglieder merken können. Es ist nützlich und notwendig, zu wissen, von wem man gut oder weniger gut behandelt worden ist, wer hilfsbereit ist und wer die eigene Hilfsbereitschaft im Sinne von „Reziprozität“ erwidert.

Das Zusammenleben im allgemeinen und das eingangs erwähnte Gefühlsleben im speziellen wird in den Gruppen durch vielfältige soziale Rückmeldungen und Bewertungen moduliert. Innerhalb der Gruppen besteht neben allen Vorteilen, die sich aus kurzfristig eigennützigem Verhalten ergeben, ein Druck in Richtung sozialer Attraktivität (Frank 1988): Das Eingebundensein in ein Netz von Reziprozitäten bietet erhebliche Vorteile und ist abhängig vom Verwandtschaftsgrad und der Attraktivität der beteiligten Personen. Aus einer Gruppe ausgeschlossen zu werden, kann unter Bedingungen einer Stammeskultur lebensbedrohlich sein; auch Häuptlinge sind so lange auf den Rückhalt in der Gruppe angewiesen, als sie keinen „eisernen Vorhang“ bauen oder andere ihre Unangreifbarkeit sichernde Maßnahmen institutionalisieren können. Innerhalb von Gruppen gilt es, kurzfristig eigennützige Tendenzen zu unterdrücken, um nicht sozial zu unattraktiv zu werden.

Primär geben die eingangs erwähnten Affekte und Stimmungen den Denkinhalten eine Richtung (siehe auch Anhang). Seinem stammesgeschichtlich gewachsenen Zweck entsprechend ist der Intellekt ein „scanning Mechanismus“, der gemäß den aktuellen Antrieben und Hemmungen nach adäquaten Möglichkeiten der Verwirklichung sucht. Der Verstand ist ein Werkzeug, das hilft, unsere Antriebe und Hemmungen zu verwirklichen. Evolutionär gesehen ist auch er auf Bedingungen und Probleme von Stammeskulturen zugeschnitten (EEA). Die Weltbilder als Produkte des Intellekt waren und sind ein Mix aus Fiktion und zwei „Realitäten“, nämlich dem common sense über die Welt und der gegebenen (sozialen und physikalisch-chemischen) Realität. Gemessen daran ist nicht nur die Welt der Politik in der Industriegesellschaft, sondern auch die

Welt einzelner Fachgebiete zum Teil für den menschlichen Intellekt zu komplex. Diese Komplexität gilt wohl für alle humanwissenschaftlichen Gebiete. Dem Intellekt kommt ohne systematische empirische Überprüfung und, in den Humanwissenschaften, ohne zusätzlich klar strukturierte transfakultäre Orientierungshilfen (z.B. Medicus 2005), die wissenschaftstheoretisch fundiert sind, nur eine relativ beschränkte reflexive „Kontrollfunktion“ zu.

C) Bedingungen in Großgesellschaften

Zweifellos ist der Mensch das lernfähigste aller Lebewesen. Die biologisch ererbten Antriebe und Hemmungen werden durch Lernen im Rahmen von Erziehung, Sozialisation und Kultur und willentlich modifiziert. Ein wesentlicher Teil der Verschränkungen zwischen der Natur und der Kultur des Menschen bezieht sich auf Hemmungen und Verstärkungen angeborener „instinktiver“ Motive. Kulturgeschichtlich werden genetische Programmierungen, die sozial und psychohygienisch vorteilhaft sind, zum Teil verstärkt, andere erweisen sich als Bürden, die das soziale Zusammenleben erschweren können und werden häufig kulturell abgeschwächt und unterdrückt. Das betrifft beispielsweise *auslösende Situationen* (z.B. Spiele, Tänze und andere Rituale), die kulturell im Sinne von z.B. „konditionierten Stimuli“ erlernt werden können, und betrifft auch die *Reaktionsstärke* unter bestimmten gegebenen Bedingungen. Viele Aspekte des gesellschaftlichen Wandels lassen sich auf diese Modifikationen zurückführen: Beispiele sind der Umgang mit Hierarchien und Autoritäten, die je nach Kulturrepoche mehr oder minder hinterfragt werden dürfen oder Aspekte der Geschlechterdifferenz, die in den letzten Jahrzehnten in Europa einem starken Wandel unterzogen waren und sind. Es gibt Kulturen, die einzelne Facetten der Geschlechtsunterschiede größer machen als die biologischen Vorgaben sein dürften und andere, die sie kleiner machen (z.B. Schiefenhövel 1992).

Eine bemerkenswerte kulturhistorische Leistung einzelner Populationen besteht in der Überwindung der Stammesgrenzen. Mit der Überwindung der engen Stammesgrenzen erfolgt eine enorme kulturelle Erweiterung der zweiten Kategorie. Wer dazugezählt wird und wer nicht, wird kulturell erlernt. Diese Überwindung war Voraussetzung für das Entstehen von Metall- und Hochkulturen.

Was unterscheidet traditionelle Gesellschaften (sog. Naturvölker) von der Industriegesellschaft? Das Wissen über die Gruppenmitglieder und das Gruppengeschehen und der Einfluß auf das Leben in der Gruppe ist in

Stammesgesellschaften viel größer als in der Industriegesellschaft. Viele Bereiche in der Industriegesellschaft entziehen sich der Kenntnis und dem Einfluß der Bürger ebenso wie dem der Politiker und laufen dementsprechend Gefahr, missbraucht zu werden. In Großgesellschaften sind anonyme Bedingungen entstanden, deren Auswirkungen fatal sein können: In den letzten 100 Jahren sind mehrere Hundertmillionen Menschen durch Krieg, Bürgerkrieg, Hunger und Gefangenschaft gestorben und inzwischen ist ein großer Teil von ihnen von der „volkstümlichen“ Geschichte vergessen worden (z.B. Nußbaumer 2003). Den zehntausend Sklaven der Pharaonen entsprechen heute Millionen, ja ganze Staaten, insbesondere in der so genannten „dritten“ Welt (vergl. Beck 1997, p 254). Multinationale Konzerne beispielsweise entziehen sich nicht nur der politischen Kontrolle (und dem Zugriff der Finanzämter), sie treiben vielmehr Politiker vor sich her und verlangen „Schutzgelder“ für das Erhalten und Schaffen von Arbeitsplätzen. Eine neue Spielart der Kleptokratie ist entstanden, die alle historischen in den Schatten stellt. Die ausgebeuteten und hungernden Billigarbeiter der 3. Welt sind zu weit weg und zu anonym, um Mitleid bei den politisch verantwortlich Reichen auszulösen. Eine Folge der Globalisierung, des Machtzuwachses der Weltmächte, des Machtzuwachses der Konzerne ist die zunehmende Komplexität und die daraus resultierende intellektuelle Überforderung von Fachleuten. Rückkoppelungsmöglichkeiten, etwa Machtkontrolle, funktionieren nur mehr bedingt. Selbst mächtige Politiker können sich den Verlockungen und Zwängen der Wirtschaft nicht entziehen. Die Mechanismen sozialer Rückmeldungen von Kleingruppen sind in den erweiterten Gesellschaften ineffizient geworden mit den daraus folgenden Auswüchsen hinsichtlich der Macht. Dies zeigt die Geschichte am Beispiel von „Gottkönigen“, ihrem unermeßlichen Reichtum sowie „profanen Dingen“ wie der Anzahl ihrer Frauen und gezeugten Kinder. Machtopportune Konformität, die das Leben in der Kleingruppe erleichtert und den Einzelnen einschätzbarer macht, kann sich in Großgesellschaften vor allem dann als nachteilig erweisen, wenn die Macht missbraucht wird. Die künftigen Auswirkungen und Risiken der Machtkumulationen in der globalisierenden Industriegesellschaft sind nur schwer einzuschätzen. Wichtige Fragen sind beispielsweise: Welches ökonomische Gefälle (innerhalb und zwischen den Staaten) ist wirtschaftlich und politisch zuträglich? Was geschieht, wenn sich verschiedene Kulturen, Religionsgemeinschaften nahe kommen? Wie reagieren einander fremde Menschen aufeinander, wie große Menschengruppen? Was ermöglicht Begegnungen zwischen verschiedenen Kulturen, was verhindert sie?

Es fällt immer wieder auf, wie einseitig und affektlogisch gefärbt von einzelnen Personen und Interessengruppen Analysen durchgeführt und die Probleme anderer negiert oder unterbewertet werden. Zum Teil werden Analysen von vorweggenommenen eigennützigen Lösungsansätzen geleitet und diese einseitigen Analysen von Politikern im Sinne ihrer Machenschaften sowie derer, die hinter ihnen stehen, mißbraucht. Wenn bestimmte Denkinhalte durch Propaganda und Konformitätsdruck affektiv sehr hoch besetzt sind, dann werden diese manchmal affektiv "gesperrt" und Alternativen scheinen nicht gegeben. Unser Denkvermögen zeigt unter Umständen eine von der Psychoanalyse erkannte Auffälligkeit darin, daß sich gewisse einseitige und zum Teil unbewußte und fehlleitende Entscheidungspräferenzen im Laufe des Lebens entwickeln können, um unangenehme Affekte (z. B. Angst) zu vermeiden bzw. abzuwehren. Scheinbare Eindeutigkeit im "Entweder-Oder" wird dann vielfach der Sicht von der systemisch verschränkten Vielfalt der Aspekte der Wirklichkeit (im "Sowohl-als-auch") affektlogisch vorgezogen. Bei aller Berechtigung von unterschiedlichen Perspektiven und Positionen können so auch extremistische Sichtweisen und Weltbilder entstehen, und wenn der Konformitätsdruck entsprechend groß ist, auch auf lange Zeit hin konsolidiert werden z. B. Links-Rechts-Ideologien (siehe Anhang).

Vom affektlogischen Bias sind keineswegs nur die Politik und Wirtschaft betroffen, sondern auch Probleme des zwischenmenschlichen Alltags. Wegen affektlogisch begründeter Einseitigkeiten und Überheblichkeiten haben sich im Verlauf der Kulturgeschichte auf der individuellen und sozialen Ebene im Streitfall Institutionen zur Schlichtung als nützlich und notwendig erwiesen – nämlich die Gerichte. Dort sind Spezialisten sogar affektlogisch der jeweils konträren Position verpflichtet: Der Staatsanwalt ist der Strafverfolgung verpflichtet, der Verteidiger stellt die Sachverhalte des Mandanten so günstig wie möglich dar und ein „unabhängiger“ Richter bildet sich ein Urteil unter Berücksichtigung der Gesetze und fällt es. Alle drei sollen gemeinsam vermeiden, daß über Recht und Unrecht z.B. das Faustrecht oder die Machtverhältnisse entscheiden.

Auf staatlicher Ebene mit einer ethnisch homogenen Population haben sich pluralistische Bedingungen, Mehrparteiensysteme und eine freie Presse als nützlich und notwendig erwiesen. Bei Problemen zwischen Ethnien (z.B. Minderheitenprobleme), bei völkerrechtlichen und bei Problemen der Globalisierung bzw. zwischen der armen und reichen Welt, erweisen sich nationale Demokratien und Pluralismus, Gewerkschaften und eine marktorientierte freie Presse vielfach als nicht ausreichend. Hier entscheiden

auch heute noch allzu oft, zum Teil mangels konsequenter Gewaltentrennung, die Machtverhältnisse über Recht und Unrecht: Die mächtigen Politiker machen Gesetze, sie sprechen Recht und exekutieren ihr Urteil als Oberbefehlshaber ihrer Armeen. Die internationalen Gerichtshöfe bleiben so lange ineffizient, als sie in der Praxis keinen Zugriff auf die Allermächtigsten haben.

Es gilt die Lernfähigkeit des Menschen zu nützen, dort wo sie vorhanden ist; besonders zielführend ist in diesem Zusammenhang wohl die weitere Entfaltung der menschlichen Fähigkeit, differenziert mit Mechanismen der Rückmeldung und der Machtkontrolle umzugehen und die Förderung von Bedingungen, unter denen Menschen zu globalem solidarischem Handeln bereit und fähig sind.

Anhang

Gegenüberstellung gesellschaftspolitischer Einstellungen
(nach Bischof 1997; nach Grossarth-Maticek 1975)

"linke" Orientierung	"rechte" Orientierung
----------------------	-----------------------

(1) *Extrempositionen Folge von Störungen in der Autonomieentwicklung?*
[Bsp. beziehen sich auf Söhne]

<p>Mutter: rückblickend als • <i>dominierend; zunächst verwöhnend, dann entziehend und ausstoßend</i> beschrieben; intensive Bindung und Identifikation, die erfolglos bekämpft wird;</p> <p>Vater: rückblickend als "gut" und schwach beschrieben.</p> <p>Eltern: Bildungsmittel- und Oberschicht; liberal, große Freiräume zu hause</p>	<p>Mutter: rückblickend als "gottähnlich" vollkommen beschrieben; • <i>regressive Verherrlichung der Mutter;</i> [Partnerin später extrem idealisiert]</p> <p>Vater: rückblickend als ungerecht, "böse" und stark beschrieben.</p> <p>Eltern: kleinbürgerlich (ökonomisch und bezüglich strengem Wertesystem); keine Freiräume zu hause; zum Teil Liebe zu einem Elternteil durch anderen behindert</p>
--	--

(2) *Überempfindlichkeit gegenüber*

<p>• <i>Zurückweisung und ungerechte Behandlung, vor allem durch Ranghohe</i></p>	<p>◇ Zurückweisung moralisch normativer Werte</p>
---	---

(3) Feindbilder

• Unterdrückung; Ausbeutung, Repression	• Überfremdung, ◇ „moralische Zersetzung“
---	---

(4) Präferenzen in Bezug auf Hierarchien

Mitgefühl und Solidarisierung mit Schwachen; • Bekämpfung der Starken: "mach kaputt, was dich kaputt macht". Basisdemokratie, Traum von Gleichstellungen	• Solidarisierung mit Starken; Bekämpfung und z.T. Ausmerzen der Schwachen • Unterordnung; Selbstaufgabe; Zucht, Ordnung; ◇ Pflicht; • Recht des Stärkeren; Verzicht auf Selbstbestimmung
--	---

(5) Autonomie

antiautoritärer Individualismus.	Selbstaufgabe unter "Führer"; Selbstaufopferung; Anklammern an Urvertrauen als Erwachsener
----------------------------------	---

(6) Vorbilder, kulturelle Orientierung

◇ Ablehnung der eigenen Kultur ◇ fremde Kulturen höherwertig und schützenswert; Bevorzugung von Kulturvarianz	◇ Nationalismus; ◇ Kriegsheldentum, Ablehnung fremder Einflüsse; Bevorzugung von: eigener Kultur und Kulturkonstanz.
---	---

(7) Präferenzen in Bezug auf Geschichte

◇ Fortschritt in Veränderung angestrebt; Verklärung der Zukunft; stammes- und kulturgeschichtliche Bedingungen als Einengungen abgelehnt	◇ Konservativismus; „Moderne = Verfallskultur“ ◇ Glorifizierung der eigenen kulturgeschichtlichen Vergangenheit
--	---

(8) Vorstellungen zu Anlage / Umwelt

unbeschränkte Erziehbarkeit; (Human- & Verhaltens-) Biologiefeindlichkeit: Glaube an Abschaffbarkeit der Aggression, Ideal von der Androgynität	Unerziehbarkeit der "Minderwertigen". Überbewertung der (genetischen) Veranlagungen
---	--

Erläuterungen

Verschiedene gesellschaftspolitische Einstellungen unterscheiden sich durch ihre spezifischen Gewichtungen von psychosozialen Variablen. Den Gewichtungen liegen z.T. Motive zugrunde, die Gegenstand der primatologischen und humanethologischen Forschung sind; sie sind in den Kästen *kursiv*

hervorgehoben. Die tabellarische Übersicht zeigt als einen weiteren Aspekt hypothetische Zusammenhänge zur ontogenetischen Entstehung und Psychologie von weltanschaulichen und philosophischen Extrempositionen (nach Grossarth-Maticek 1975; Bischof 1997). Wegen Überlappungen zwischen linken und rechten Positionen in der Politik und wegen z.T. ganz individueller Weltbilder ist die tabellarische Zuordnung nur der Versuch, Prototypen zu erstellen. Grundlage der Zuordnungen sind Personen mit extremistischen gesellschaftspolitischen Positionen und Zielen.

Grossarth-Maticek und Norbert Bischof vermuten Störungen bei der Autonomieentwicklung von Kindern als Ursache für extreme Positionen bei der gesellschaftspolitischen Orientierung. Die entsprechenden Verhaltensmerkmale, die hier möglicherweise eine ursächliche Rolle spielen, sind in der Übersicht unter »Extrempositionen als Folge von Störungen in der Autonomieentwicklung?« erwähnt. Durch Rationalisierungen und kontrastierende und ausgrenzende Theorienbildungen könnten aus diesen Störungen demnach mehr oder minder radikale und konträre Weltbilder entstehen. Die Angst vor dem potentiellen (und z.T. auch nur unterstellten) Mißbrauch der Vorstellungen der Gegner treibt die Kontrahenten mitunter in ihren Positionen kontrastierend auseinander. Im Extremfall können entsprechende Entwicklungsstörungen zu einer besonderen soziokulturellen Vulnerabilität mit affektiven Notreaktionen und affektlogischen Notschlüssen führen. Diese psychodynamische Bedingungen können zu einem Nährboden für radikale weltanschauliche Haltungen werden. Das Bestreben, sich möglichst weit von den gegnerischen Positionen zu entfernen, kann bezüglich der menschenrechtlichen und politischen Auswirkungen zu Ähnlichkeiten im destruktiven Verhalten führen. Bei schweren Störungen sind Perspektivenübernahmen der entgegengesetzten Positionen und die Modifizierbarkeit der eigenen Sicht schwer behindert; die Weltbilder können dann langfristig sehr stabil bleiben. In Einzelfällen wird aber auch radikal die Seite gewechselt, zum Teil um den gerade aktuellen gesellschaftlichen Trend zu bekämpfen.

Verhaltenstendenzen, die den Begriffen der einen Spalte zugrunde liegen, sind z.T. Gegenspieler der Verhaltenstendenzen der anderen Spalte. Ein Teil dieser Verhaltensdispositionen kann aus verhaltensbiologischer und gesellschaftspolitischer Sicht dann als Bestandteil des Normalverhaltens gesehen werden, wenn sie situativ richtig und ethisch vertretbar zum Einsatz kommen. Die situationsabhängige Bevorzugung der einen oder der anderen Seite kann durch Lernen, durch den Intellekt und durch die Kultur beeinflusst werden (z.B.

„Instinkt'-Kultur-Verschänkungen“). Weltbilder, in denen die eine oder andere Seite deutlich überbewertet wird, können aus der Sicht ihrer Vertreter relativ stimmig erscheinen, auch wenn die soziokulturelle Welt dabei einseitig gesehen wird.

Ein Hinweis darauf, daß einige der in der Tabelle angesprochenen Verhaltenstendenzen angeborene Grundlagen haben, bietet der Tier-Mensch- und der Kulturenvergleich. Manche von ihnen können in ähnlicher Weise oder in Vorstufen wahrscheinlich auch bei höheren Primaten, insbesondere Menschenaffen (•) beobachtet werden, einige nur bei Homo sapiens als kulturunabhängige Universalien (◊). Die zum Teil angeborenen Grundlagen dieser Verhaltenstendenzen können prinzipiell nur durch Lernen (z.B. im Rahmen der Sozialisation und Internalisation) und durch den Intellekt konsistent und zweckvoll abgestimmt werden.

Weil Vertreter der unterschiedlichsten Weltanschauungen immer wieder richtige und wichtige Aspekte in die gesellschaftspolitische Diskussion einbringen, sind pluralistische Bedingungen nützlich und notwendig. Sie erleichtern die Diskussion und die Perspektivenübernahme und beschleunigen dadurch den gesellschaftlichen Lernprozeß: Pluralistische Bedingungen ermöglichen eine vergleichsweise rasche Lösung gesellschaftlicher Zeitprobleme. Sie erleichtern eine Annäherung der Positionen und ermöglichen die Diskussion von Fehlern und damit raschere Fehlerkorrekturen. Die Negativauswirkungen radikaler Positionen schlagen dann nicht so schwer zu Buche.

Der Autor dankt Wulf Schiefenhövel für Anregungen zu diesem Beitrag.

Literatur

- Beck U. 1997: Was ist Globalisierung? Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
 Bischof N. 1996: Das Kraftfeld der Mythen. München: Piper.
 Eibl-Eibesfeldt I. 1995: Die Biologie des menschlichen Verhaltens. München: Piper.
 Frank R. 1988: Passions within Reason, the Strategic Role of the Emotions. New York: Norton.
 Grossart-Maticek R. 1975: Die Revolution der Gestörten. Heidelberg: Quelle & Meyer.
 Kuegler S. 2005: Dschungelkind. München: Droemer.
 Medicus G. 2005: Mapping Transdisciplinarity in Human Sciences. In: J.W. Lee (Ed.): Focus on Gender Identity, pp 95-114. New York: Nova Science Publishers, Inc.
 Nußbaumer J. 2003: Gewalt, Macht, Hunger, schwere Hungerkatastrophen seit 1845. Innsbruck: Studien Verlag.
 Salter F. 2003: On Genetic Interests: Family, Ethny and Humanity in an Age of Mass Migration. Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag
 Schiefenhövel W. 1986: Jugend zwischen Aggression und Anpassung- Ergebnisse humanethologischer Feldforschung. In: Rensch H (ed): Jugend und Gesellschaft, pp67-80. Frankfurt: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
 Schiefenhövel W. 1992: Zwischen Patriarchat und Matrilinearität - melanesische Antworten auf ein biopsychologisches und soziokulturelles Problem. In: Wessel, K.F.; Bosinski, H.A.G. (Hrsg.) Interdisziplinäre Aspekte der Geschlechterverhältnisse in einer sich wandelnden Zeit. Bielefeld: Kleine Verlag, pp 144-164.
 de Waal F. 1982: Chimpanzee Politics. London: Allen & Unwin.

Sonderdruck aus:

H. Schmidinger & C. Sedmak (Hrsg. 2006):

Der Mensch ein zoôn politikón?

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

[ISBN: 3534175034; pp 143-152]